Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg

Band: 25 (1998)

Artikel: Die Giesserei Wohlgensinger : ein fast vergessenes Gewerbe in Libingen

Autor: Hagmann, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883500

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Dorf Libingen vor 1910. Das ehemalige Giesserhäuschen des Josef Anton (II) Wohlgensinger ist in der Bildmitte unten sichtbar. Das Sticklokal besteht noch nicht. –Foto Albert Lichtensteiger, Dietfurt.

Die Giesserei Wohlgensinger

Ein fast vergessenes Gewerbe in Libingen

Josef Hagmann, Mosnang

Im Sommer 1996 ist ein reich illustriertes Buch «Treicheln, Schellen, Glocken» von Robert Schwaller, Schmitten FR, erschienen. Das Werk stützt sich auf die langjährige Sammel- und Forschungstätigkeit eines Liebhabers von Herdengeläuten. Verzeichnisse der in den verschiedenen Regionen der Schweiz früher und zum Teil bis heute tätigen Schellenschmiede und Glockengiesser machen das Werk zu einer Fundgrube für Freunde des bäuerlichen Brauchtums. Aus durchaus begreiflichen Gründen fehlen in den Listen der dem Verfasser Robert Schwaller bekannten Glockengiesser die Wohlgensinger in Libingen. Dagegen hat Anton Breitenmoser in seiner Darstellung «Mein Heimatdorf Libingen» der Giesserei Wohlgensinger einige wesentliche Zeilen gewidmet.[1] Die Libinger Giesser sind also nicht ganz vergessen; der Volksmund weiss den Familiennamen der Giesser zu nennen und berichtet von ganz wenigen Gegenständen, die dem Hörensagen nach aus der Libinger Giesserei hervorgegangen sein dürften. In der folgenden Darstellung soll etwas darüber mitgeteilt werden, wer jene Wohlgensinger waren, die das selten gewordene Handwerk ausgeübt haben, und zu welcher Zeit das Giessergewerbe in Libingen florierte.

Kuhglocke, ab Liegenschaft Chnü-Libingen stammend; mit Besitzerinitialen vermutlich: Franz Josef Brändle. – Foto: Josef Hagmann.

Zuerst im Chratztobel

1833 war das Glöcklein im Dachreiter der Wirtschaft zum «Schäfli» in Wiesen, im Mosnanger «Pirg», gesprungen. Das erfahren wir aus dem Gemeinderatsprotokoll. Die kleine Glocke muss von öffentlichem Interesse gewesen sein, wenn sich der Gemeinderat mit dem Schadenfall beschäftigt. Zur Klärung der Frage, was vorzukehren sei – Reparatur oder Neuanschaffung – wird eine Kommission eingesetzt. Neben Gemeinderat Stillhard in Wiesen soll der beauftragten Kommission «Joseph Anton Wohlgensinger vom Kratztobel, Giesser, als Sachkundiger» angehören. Josef Anton Wohlgensinger war 1774 in Lenzlingen geboren und hatte 1807 die Bauerntochter Anna Maria Sutter im Chratztobel-Libingen geheiratet. von 1807 bis 1817 kamen neun Kinder dieses Paares im Chratztobel zur Welt.

Wann Josef Anton begonnen hat, neben der Bauernarbeit sich als Schmied und Giesser zu beschäftigen, ist nicht mehr auszumachen. Ebenso wenig lässt sich feststellen, wo er seinen Beruf in der Metallbranche erlernt hat. War er vielleicht ähnlich begabt und erfinde-

risch wie sein Zeitgenosse Fridolin Anton Grob im Bild-Mosnang? Gerade zu der Zeit, als Josef Anton Wohlgensinger sich anschickte, die Tochter Sutter vom Chratztobel zu ehelichen, schuf Grob im Jahre 1805 das Grabmal für seine in diesem Jahr verstorbene Frau. Auf den selbst bearbeiteten Sandsteinsockel setzte er ein schmiedeeisernes Kreuz mit einem in Blei gegossenen Korpus. Er bemerkt dazu in seiner «Lebensgeschichte»: «... der Christus den ich gerne ordentlich hatte und zimlich gross, gabe mir fast am meisten Mühe, dann zuerst musste ich in zum formen und zwar zum holgiessen zurichten, damit weil der Christus gross, doch nicht zu schwer werde, und das ware wiederum Arbeit, die für mich fast neu.»[2] Landrat Grob hat demnach den Christuskörper selbst in Blei gegossen und dafür nach seinen weiteren Notizen 4½ Pfund Blei verwendet. Fridolin Anton Grob ist als Autodidakt in verschiedenen Fächern bekannt; wir können nicht annehmen, unser Josef Anton Wohlgensinger sei ebenfalls ganz von sich aus ein sachkundiger Giesser geworden. Als er 1807 heiratete, war er immerhin 33 Jahre alt und es ist zu vermuten, er werde in seinen jungen Jahren sich in der Fremde aufgehalten haben und dort mit dem Giesserhandwerk in Berührung gekommen sein. Diese Annahme ist umso eher berechtigt, als sein Vater Anton Wohlgensinger aus zwei Ehen mehr als ein Dutzend Kinder sein eigen nannte. Die wohl bescheidene Existenzgrundlage in Lenzlingen wird dem Erstgeborenen der grossen Familie schon früh den Weg in die Fremde gewiesen haben.

Die Tatsache, dass Josef Anton Wohlgensinger im Gemeinderatsprotokoll von 1833 als «Sachkundiger» im Giessereifach anerkannt ist, berechtigt zur Annahme, dass er vielleicht bald nach der Heirat die Giessertätigkeit im Chratztobel aufgenommen hat. Nun erscheint aber im «Toggenburger Boten» (Lichtensteig) vom 25. November 1839 ein Inserat, in welchem «Gebrüder Wolgesinger, Giesser in Libingen» anzeigen, «dass sie auch eherne Kochhafen von jeder beliebigen Gattung verfertigen...» Ein in Betracht kommender Bruder von Josef Anton ist schwerer fassbar. Zwar hat Josef Anton einen Bruder namens Johannes, geboren 1780 in Lenzlingen, der aber nur im Mosnanger Taufbuch erscheint. Seine Heirat und die Taufe von Nachkommen haben ausser der Heimatgemeinde stattgefunden. Im Bürgerregister Mosnang, das um 1840 angelegt wurde, figuriert er bereits nicht mehr unter den Lebenden. Dagegen ist seine zweite Ehefrau in dieses Register – als in Oberdorf-Gossau wohnend – aufgenommen worden. So knapp die Personalangaben des Niederlassungsregisters der Gemeinde Gossau auch gehalten sind, verraten sie uns doch die Berufstätigkeit des von Lenzlingen ausgewanderten Johann Wohlgensinger: Er war Rechenmacher, also Hersteller von damals noch ganz in Holz gefertigtem Heugeschirr. Mit 58 Jahren stirbt er in Gossau. Mit der Giesserei seines Bruders im Chratztobel hat er – einstweilen – nichts zu tun. Der Giesser Josef Anton hat zwar ferner zwei Stiefbrüder, Fridolin Anton * 1794 und Georg Anton Wohlgensinger * 1803. Der Erstere ist als Hofnachfolger seines Vaters Anton in Lenzlingen geblieben und hat sich dort – wie der Stiefbruder in Gossau – als Rechenmacher betätigt. Als der Vater Anton im Hungerjahr 1817 «sequelis famis» (an den Folgen des Hungers) gestorben war und die Mutter knapp ein Jahr später (wohl geschwächt durch die Hungerperiode) ihm im Tode nachfolgte, hatte der 15-jährige Georg Anton in Lenzlingen keine Bleibe mehr. Versehen mit dem Mosnanger Heimatschein von 1817/1819 verlässt er den Bürgerort. Fallen also die Brüder und Stiefbrüder des Giessers Josef Anton als Mitinhaber des Gewerbes im Chratztobel ausser Betracht, rücken dafür seine Söhne ins Blickfeld: Josef Fridolin * 1807 und Johann Othmar * 1813. Ihr Vater zählt schon 65 Jahre und hat sich offenbar aus dem Giessergeschäft zurückgezogen. Josef Fridolin und Johann Othmar – wohl von ihrem Vater in die Kunst des Giessens eingeführt – treten 1839 unter der Firma «Gebrüder Wolgesinger» auf. Anfangs der 1840er Jahre machen sich die beiden jungen Giesser auch in anderer Beziehung selbständig. Beide gründen ihre eigene Familie. Johann Othmar kauft

Die Unterzeichneten machen hiemit einem verehrlichen Publikum die Anzeige, daß sie auch eherne Kochhafen von jeder beliebigen Gattung verfertigen. Sie empfehlen sich dießfalls zu geneigtem Zuspruch und versprechen reelle und billige Bedienung.

Gebrüder Wolgesinger, Gießer in Libingen.

Inserat im «Toggenburger Bote» vom 25. November 1839. Gemeindearchiv Lichtensteig.

1841 im Dorf Libingen ein halbes Haus (später im Gasthaus «Rössli» aufgegangen) samt Scheunen und landwirtschaftlichem Boden von der Erbengemeinschaft Walliser. An dieser Stelle drängt sich ein kleiner Exkurs auf: Von den drei Brüdern bzw. Erben Walliser ist der älteste, Josef Anton, * 1814 in Libingen, wohl ein Schulkamerad des gleichaltrigen Liegenschaftskäufers Johann Othmar Wohlgensinger, ein bekannter St.Galler Politiker in der Kulturkampfzeit geworden. Ursprünglich Lehrer, dann Bezirksammann von Tablat, konservatives Grossratsmitglied, Präsident des Kath. Administrationsrates bringt er es zur besonderen Ehre, in der gegnerischen politischen Presse karikiert zu werden.[3] Während Josef Anton Walliser als «schwarzer» Politiker agierte, besorgten seine zwei jüngeren Brüder in Mosnang und Libingen zeitweilig das schwarze Gewerbe des Kaminfegers. Nachdem Johann Othmar Wohlgensinger Eigentümer der früher Walliserischen Liegenschaft im Dorf Libingen geworden ist, überlässt der alte Giesser Josef Anton das Heimwesen im Chratztobel dem ältesten Sohn, Josef Fridolin, * 1807. Einige Jahre dürften Vater Josef Anton, der Sohn Josef Fridolin im Chratztobel und der Sohn Johann Othmar, wohnhaft im Dorf Libingen, die Giesserei im Chratztobel gemeinsam betrieben haben. Die Giesserei befand sich im Hause der späteren Hollenstein-Liegenschaft im Chratztobel. Im Lagerbuch der Gebäudeversicherung finden wir 1834 einen Revisionsvermerk, wonach zum oder im Haus «eine Schmitte erbaut» worden war. Obwohl die Wohlgensinger stets als Giesser erwähnt sind, wurde beim versicherten Haus im Chratztobel die Bezeichnung «Schmitte» nie geändert.

Nur wenige Jahre noch sollten dem gemeinsamen Geschäft beschieden sein. Dann überstürzen sich unglückliche Ereignisse. Besonders hart ist Johann Othmar betroffen. Innert wenigen Jahren wird eine ganze Reihe Familienangehöriger vom Tod dahingerafft. Es ist nur schwer vorstellbar, wie der mittlerweile 35-jährige Giesser und Bauer mit den auf ihn hereinbrechenden Schicksalsschlägen fertig werden kann.

- Am 10. März 1848 stirbt sein vierjähriges Söhnchen Johann Innozenz an «Abzehrung und Scrofulose».
- Am gleichen Tag wird auch das Leben des dreijährigen Knaben Gebhard Fridolin ausgelöscht, der allerdings «kränklich von Jugend auf» gewesen war, nun aber ebenfalls der «Abzehrung» zum Opfer fällt.
- Am 15. Okt. 1848, ein halbes Jahr danach, erliegt das zweijährige Töchterchen Maria Paulina dem Steckfluss (oder Stickfluss = Lungenödem).
- Der 25. Okt. 1848 sieht die Ehegattin und Mutter Maria Franziska Wohlgensinger-Brändle ihren dahingeschiedenen Kindern folgen. Die Lungenschwindsucht und die erlittenen Schicksalsschläge haben ihr noch junges Leben von 30 Jahren geknickt.
- Zum 10. Nov. 1848 vermerkt das Libinger Sterbebuch den Tod einer Schwester von Johann Othmar, Maria Elisabeth Brändle-Wohlgensinger, die im blühenden Alter von 31 Jahren der «Auszehrung» zum Opfer fällt. Sie war im Hungerjahr 1817 geboren. Hat sie vielleicht zeitlebens an einer Schwächlichkeit gelitten, die auf die Hungerperiode zurückgeht?
- Am 21. März 1850 folgt ihr die weitere Schwester, Anna Maria Schönenberger geb. Wohlgensinger, in der Thaamühle/Zwiselen, mit 36 Lebensjahren im Tode nach.
- Und am 20. Mai, knapp zwei Monate später, stirbt auch die älteste Schwester, Maria Magdalena Gämperle geb. Wohlgensinger, in Hofen. Ihr ist das Schicksal so vieler Mütter der damaligen Zeit, «Kindbett, Blutschwäche», zuteil geworden. Sie hat es auf knapp 40 Lebensjahre gebracht.

Nach dem Hinschied seiner Ehegattin hat sich Johann Othmar soweit gefasst, dass er im Mai 1850 mit Maria Agatha Schönenberger vom Thaa an den Traualtar tritt.

- Zum 26. Sept. 1851 meldet das Totenbuch den Hinschied von Josef Fridolin Wohlgensinger, «Giesser, Kratztobel», älterer Bruder von Johann Othmar und dessen Geschäfts-«Compagnon». Mit 44 Jahren ist er «ganz schwach, die Natur tat nichts mehr»; das «Nervenfieber» löscht das müde Leben aus.
- Am 6. Nov. 1851 stirbt auch das Töchterchen aus 2. Ehe, Maria Paulina, halbjährig am Keuchhusten, dem man damals hilflos gegenüberstand.
- Der 26. Jan. 1852 lässt den alten Giesser im Chratztobel, Josef Anton Wohlgensinger, infolge «Altersschwäche» seinen vorangegangenen Nachkommen folgen. Er hat ein Alter von 78 Jahren erreicht.
- Am 21. Mai 1853 schliesst der «Hr. Verwaltungsrath Johann Othmar Wohlgensinger» selbst seinen Lebenslauf mit knapp 40 Jahren ab. Auch er ist der «Schwindsucht» erlegen. Die erlittenen Schicksalsschläge werden allenfalls vererbte Krankheitsanlagen befördert haben. Die Witwe heiratet im November des gleichen Jahres den Kupferschmied Josef Kilian Holenstein von Bütschwil.

Ein Jahr vor seinem Tod scheint Johann Othmar trotz aller erlittener Unbill optimistisch

gewesen zu sein. Er kauft im Dorf Libingen ein Scheunchen samt zugehörigem Platz, um dort eine Giesserwerkstätte einzurichten. Vielleicht war er dazu gezwungen, weil das Heimwesen Chratztobel, wo bisher gegossen wurde, nach dem Tod des Bruders Josef Fridolin in familienfremde Hände kam.

Die Giesserei im Dorf Libingen

Nun, nach dem Tod des Firmengründers und der beiden Söhne und Gesellschafter, müsste man annehmen, das Giessergewerbe in Libingen sei zu Ende. Das von Johann Othmar hinterlassene einzige Söhnchen (aus erster Ehe) ist erst 11 Jahre alt. Unter Mitwirkung von «Schutzvögten» der Witwe und des Knaben sowie des Waisenamtes Mosnang werden Johann Othmars Güter aufgeteilt veräussert. Der Knabe Johann Gottfried folgt seiner verwitweten Stiefmutter wahrscheinlich nach Bütschwil.

Amtliche Auskündungen im «Toggenburger Boten» vom 20. Juni 1853 enthalten wertvolle Nachrichten über die damaligen Inhaber der Giesserei-Firma. Die «Erben der Anteilhaber, Johann Othmar († 1853) und Josef Anton († 1852) Wohlgensinger, Giesser in Libingen, haben die Rechtswohltat des Inventars angerufen und erhalten.» Nach dem Tod von Josef Fridolin im Chratztobel hatten demnach sein Bruder und der Vater die Giesserei während kurzer Zeit bis zu ihrem eigenen Hinschied weitergeführt.

In diesem Augenblick tritt ein neuer Giesser Wohlgensinger auf den Plan. Josef Anton II, geboren 1822, ein Neffe des alten Giessers Josef Anton und damit Cousin des eben verstorbenen Johann Othmar. Aus dem Nachlass kann er die «Giessereiwerkstätte unter Nr. 791 samt Plätzchen in Libingen samt Fahrnissen laut besonderem Verzeichnis» erwerben. Offenbar hat Johann Othmar († 1853) den Umbau des Scheunchens zur Werkstatt noch selbst vorgekehrt, obwohl sein Vetter wohl damals bereits in den Diensten der Giesser stand. Hat er das Giesserhandwerk bei den Verwandten in Libingen erlernt? Josef Anton II war in Gossau SG geboren, wohin sein Vater in jungen Jahren vom Elternhaus Lenzlingen ausgewandert war. Josef Anton heiratet vorerst 1854 die Libingerin Anna Maria Lydia Brändle und nach deren frühem Tod (1858) im Jahre 1859 die jugendliche Maria Antonia Brändle, * 1839, ebenfalls aus Libingen. 1856 ist er in der Lage, von Josef Anton Brändle ein Heimwesen, bestehend aus Haus, Scheune und Wiese in Libingen, sowie Scheune, Wiese und Weid ob Libingen zu kaufen. Überdies ist inzwischen aus der Giessereiwerkstätte (ehemalige Scheune) ein Haus mit Giesserei geworden. Ob zu grosse Unternehmungslust den jungen Giesser beflügelte oder ob Verwandtschaftsverhältnisse die Ursache waren, ist nicht auszumachen, auf jeden Fall gibt der Giesser das 1856 gekaufte Heimwesen mit dem präsentablen Wohnhaus (als «alter Konsum», Familie Raschle bekannt), schon wenige Jahre später an Peregrin Brändle weiter. Er beschränkt sich in der Folge auf das Giessereihaus im Dorfkern (heutiger Wohnhausteil der Familie Gisler). An diesem Geschäftsstandort dürfte der Giesser Josef Anton II Wohlgensinger rund ein Vierteljahrhundert sein Gewerbe betrieben haben. Der südliche Teil des Doppelhauses vis-à-vis Restaurant «Rössli» scheint aus verschiedenen nach und nach entstandenen Partien mit dem nördlichen Teil zum grossformatigen Haus zusammengewachsen zu sein. Durchgreifende Umbauten im Untergeschoss dieses Gebäudes haben jede augenscheinliche Erinnerung an die einstige Giesserei im Dorf Libingen ausgelöscht. Noch gründlicher ist der Zahn der Zeit mit der Giesserei im Chratztobel verfahren. Das alte Haus «mit Schmitte» ist in den Dreissigerjahren dieses Jahrhunderts abgebrochen und durch einen Neubau des Bauernhauses ersetzt worden. Bei Grabarbeiten im Areal des verschwundenen Giesserhauses sind bruchstückhaft einige Reste von Arbeitsmaterialien zu Tage gefördert worden. Die Werkstatteinrichtung ist wohl schon 1851 – nach dem Tod des Giessers Josef Fridolin – in die Werkstatt Libingen überführt worden. Das Handänderungsprotokoll von 1878 über die Versteigerung der Geschäftsliegenschaft erlaubt einen wohl unvollständigen Einblick in die Giesserwerkstatt: Mit dem Gebäude wird eine «Drehbank mit Übersezung & Superfix» auf die Gant gegeben.[4]

Was mag zur Aufgabe des Giessereibetriebes in Libingen geführt haben? Gewiss sind kleine Betriebe ganz allgemein dem Konkurrenzdruck zum Opfer gefallen. Am abgelegenen Geschäftsstandort dürften Investitionen zur Verbesserung der Einrichtungen sich nicht mehr gerechtfertigt haben. Der letzte Giesser scheint gegen Ende seiner Geschäftstätigkeit nicht gut bei Kasse gewesen zu sein. Ausgerechnet ein Mitbürger Josef Anton Wohlgensingers, der Kaufmann Johann Heinrich Brändle in Lichtensteig, ebenfalls aus Libingen stammend, hat dann 1878 als Gläubiger des Giessers die Versteigerung der Liegenschaft eingeleitet. Schon 1873, als das Ausstellungskomitee die von J. A. Wohlgensinger ausgestellten Viehglocken als Verlosungspreise erwarb, war der Kaufpreis der Glocken – einer Notiz zufolge – dem Gläubiger Brändle zu

zahlen. Mit dem mageren Steigerungsangebot des Mosnanger Gemeinderatsweibels Johann Baptist Hagmann ist der Gläubiger Brändle nicht zufrieden, zieht die Giessereiliegenschaft an sich und findet im folgenden Monat in Zimmermeister Johann Baptist Hollenstein im Entschwil, Libingen, einen ihm zusagenden Käufer. Mit diesem Akt haben die Wohlgensinger Glocken in Libingen ausgeläutet.

Produkte und Propaganda

Der Giesser Josef Anton Wohlgensinger ist 1833 zwar als einheimischer Experte in Glockengussfragen zugezogen worden. Das neue Glöcklein in den Dachreiter von Wiesen hat aber Carl Rosenlaecher in Konstanz 1834 geliefert. Die Giesserei im Chratztobel war offenbar für den Guss grösserer Glocken nicht eingerichtet, sondern auf die Herstellung von Viehglocken spezialisiert. Obwohl anfänglich von einer «Schmitte» im Chratztobel die Rede ist, wird man kaum annehmen können, die Wohlgensinger hätten sich mit der Anfertigung von geschmiedeten Schellen (Treicheln) befasst. Ihr Tätigkeitsgebiet war die Herstellung von Viehglocken und anderen Gegenständen in Bronzeguss.

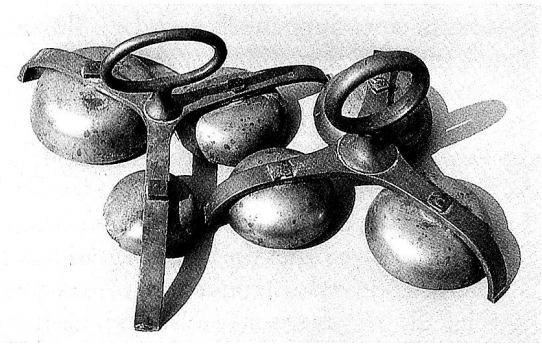
Die Glockengiesserei ist ein wundersam erscheinender Vorgang. Seit Jahrhunderten hat sich kaum etwas daran verändert. Neu sind verbesserte Schmelzöfen und die Maschinen, die nach dem Giessen zur abschliessenden Bearbeitung der Glocken eingesetzt werden. Alles andere ist traditionelle Handarbeit geblieben. Ein Modell in Gestalt der Glocke – «Mutterglocke» oder «falsche Glocke» genannt – wird in den zweiteiligen zylinderförmigen «Formkasten» gebracht; früher wurden auch hölzerne Formkästen verwendet. Hinzu kommt die eiserne Befestigungslasche für Riemen und Klöppel. Die Leerräume um die Mutterglocke herum werden als Kern- und Mantelteil mit einer Mischung aus Quarzsand, Ton und Wasser gefüllt und festgestampft. Die Zusammensetzung des Formsandes gilt als Berufsgeheimnis. In die Formmasse gräbt der Giesser das Eingussloch und sticht die sternförmig angeordneten Eingusskanäle sowie Luftaustrittslöcher aus. Die beiden Teile des Formkastens werden nun sorgfältig getrennt und das Glockenmodell (Mutterglocke) herausgelöst. Auf der Innenseite des Sandformmantels (Negativabdruck der Aussenseite der Glocke) werden in Handarbeit mittels kleiner Buchstaben- und Figurenschablonen Beschriftungen und Verzierungen eingepresst. Mit Lanzette und Formschäufelchen sind Fehler auszubessern. Jetzt fügt der Giesser die beiden Formteile mit grosser Sorgfalt wieder zusammen. Der Leerraum dazwischen entspricht genau dem Volumen der zu giessenden Glocke. Der Schmelzofen hat unterdessen die Glockenspeise (80 % Kupfer und rund 20 % Zinn) im Schmelztiegel auf die Giesstemperatur von zirka 1200 ° C gebracht. Es entsteht die weissglühende flüssige Bronzelegierung. Der Giesser schreitet nun zum Höhepunkt des Giessvorganges. Mit dem Giesslöffel (vergrösserte Form einer Suppenkelle) wird das flüssige Metall in die Eingussöffnung der vorbereiteten Formen gebracht. Beim Guss grösserer Stücke kann der Schmelztiegel in Teamarbeit aus dem Ofen gehoben und die flüssige Glockenbronze in die Gusslöcher gekippt werden. Kaum gegossen erstarrt die Bronze. Die Formkästen werden geöffnet und die noch warmen Glocken aus dem dampfenden Sand geschält. Es folgt die «kosmetische» Nachbehandlung mit Meissel und Schleifmaterial; an der Drehbank werden Zierstreifen und Ringe um den Glockenkörper gezogen.

Ehemaliges Giessereihaus Wohlgensinger im Dorf Libingen. Das Stickereigebäude im Vordergrund wurde 1910 erstellt; 1936/37 wieder abgebrochen. Aus Ansichtskarte ca. 1912.

In ihrer Bescheidenheit haben die Giesser Wohlgensinger keinen Firmenaufdruck, ja nicht einmal Initialen ihres Namens auf den Produkten angebracht. Die Zuschreibung von Viehglocken und anderen Gegenständen an ihre Werkstatt in Chratztobel oder Libingen ist daher schwierig und bleibt unsicher. Doch gibt es einige Gegenstände, welche mit guten Gründen für die Chratztobler oder Libinger Giesserei gebucht werden dürften. Dem Ort der Aufbewahrung seit langer Zeit als Nachweis der Herkunft muss die mündliche Überlieferung zu Hilfe kommen.

Eine einfache *Viehglocke,* früher auf dem Heimwesen von ehemals Josef Büeler im Chnü-Libingen verwendet, trägt die aufgegossenen Buchstaben «F. J. B.». Es dürfte sich um die Initialen des Besitzernamens handeln. Die Familie Büeler ist «erst» 1885 auf dem Chnü

Weihwassergefäss in Messingguss, laut Tradition aus der Giesserei Chratztobel/Libingen. – Foto: Josef Hagmann.



«Sanktus-Schellen» der Pfarrkirche Libingen (magaziniert); wahrscheinlich aus Giesserei Chratztobel (vor 1852). – Foto: Josef Hagmann.

Kuhglocke aus Engelbolgen-Libingen; nach Tradition aus der Giesserei Libingen; Höhe ca. 13 cm. Durchmesser ca. 16 cm. – Foto: Josef Hagmann.

eingezogen, als die Giesser Wohlgensinger ihr Tätigkeitsfeld Libingen bereits geräumt hatten. Es bietet sich aber eine andere einleuchtende Möglichkeit an. Am 5. Februar 1844 hat die Giessertochter Maria Elisabeth Wohlgensinger den Bauern Franz Josef Brändle vom benachbarten Vettigen geheiratet. Eine neue Viehglocke mit den Besitzerinitialen des Bräutigams ist sicher als willkommenes Hochzeitsgeschenk gerne entgegengenommen worden.
Ein zierliches Messing-Kübelchen mit Aufhängebügel aus dem Besitz von Lehrer Emil Stieger, Libingen († 1930), ist langjähriger Familientradition zufolge ein Werk der Giesserei im Chratztobel. Seit Menschengedenken wird die kleine Kostbarkeit als *Weihwassergefäss* verwendet, obwohl keinerlei Bild- oder Symbolschmuck auf diesen ursprünglichen Verwendungszweck hinweist. Die Wohlgensinger hätten also auch den Messingguss gepflegt. Messing ist eine Legierung von Kupfer und Zink (18-50 %), welche bereits bei 830° C schmilzt.
Beim Ableben des Gründers der Giesserei Chratztobel, Josef Anton Wohlgensinger (1774-1852), wird in Libingen eine Roratemesse gestiftet. Der Kapitalbetrag dieser Messstiftung ist nach dem Wortlaut einer entsprechenden Bemerkung im Sterbebuch nicht in bar, sondern in Giessereiprodukten geleistet worden: «Hat ein Rorate zu 40 fl. gestiftet mit ein paar *Sanktusschellen,* zwei Leuchterärmchen und ein Paar zinnerne Stieschen mit Tüllen.» Diese Gegenstände sind offenbar der Pfarrei sehr willkommen gewesen, sonst hätte man sie nicht an Zahlungsstatt angenommen. Vielleicht sind sie sogar bestellt und der Gegenwert als Messstiftungskapital verbucht worden. Von den auf diese Weise an die Kirche gekommenen Ausstattungsgegenständen sind mit grosser Wahrscheinlichkeit drei «Sanktusschellen» erhalten geblieben. Die zwei noch vollständigen Messglöcklein können hier abgebildet werden. Die gegossenen Leuchterärmchen sind nicht mehr vorhanden. Unter dem Ausdruck «Stieschen» dürften kleine Gefässe (Stizzen) verstanden sein, die mit Ausgussröhrchen (Tüllen) versehen waren; auch diese Messkännchen sind nicht mehr auffindbar. Pfarrer Jakob Innozenz Koller sei Dank für seine aufschlussreiche Notiz zur Giessereigeschichte. Daraus geht hervor, dass die Giesser im Chratztobel wohl auch den Zinnguss verstanden haben. Die in unsere Zeit hinübergeretteten Messglöcklein passen in ihrer schmucklosen Einfachheit gut zu den übrigen Erzeugnissen der Giesserei Chratztobel-Libingen. Diese Werkstatt stellte offenbar nicht Schmuckstücke, sondern einfache, solide Gebrauchsgegenstände her.
Hätten die Wohlgensinger einem solchen

Grundsatz gehuldigt, wären sie im Falle des schönen *Viehglöckleins* im Toggenburger *Museum Lichtensteig* davon abgewichen; es zeigt rund um den Mantel verteilt eine reichhaltige Dekoration mit mindestens fünf verschiedenen Kuh-Reliefs. Oder muss die Zuweisung an die Giesserei Wohlgensinger im Museumsinventar angezweifelt werden? Das zwei Flickstellen aufweisende Glöcklein ist allerdings 1965 aus der «Pfarrei Libingen» in das Museum gelangt.

Ähnliches gilt bei der gut erhaltenen *Viehglocke aus Engelbolgen*. Lange Zeit war sie auf einem Bauernheimwesen in Engelbolgen-Libingen erklungen[5] und nach der dortigen Familientradition wäre sie ein Erzeugnis der einheimischen Giesserei. Für den unregelmässig um den Glockenmantel verteilten Blumenschmuck wurde zwar nur ein einziger Stempel verwendet; zur Anbringung des Blumenkranzes am oberen Rand hat der Giesser wenig Zeit aufgewendet.

Während andere Glocken in der Region kaum einmal das Gussjahr verraten, zeigt eine *Viehglocke* (heute in der Gemeinde *Krinau*) die dominant aufgegossene Jahrzahl 1872. Handelt es sich um eine Bestellung oder ist diese Glocke im Hinblick auf die Toggenburgische Gewerbeausstellung 1873 gefertigt worden?

Ob die Geschäftsempfehlung im «Toggenburger Boten» von 1839 als Beleg dafür gelten kann, dass die Libinger Giesser auch den Eisenguss praktiziert haben, ist unsicher. Die Bezeichnung «ehern» ist auf sehr verschiedene Weise verwendet worden. «Eherne *Kochhafen*» könnten auch solche in Bronzeguss gewesen sein.

Die Libinger Giesser haben in durchaus fortschrittlicher Weise *Werbung* für ihre Produkte betrieben. Ausser dem schon genannten Inserat von 1839 in der Lichtensteiger Zeitung «Toggenburger Bote» ist eine Geschäftsempfehlung im Zusammenhang mit dem Ausscheiden eines Gesellschafters im Jahre 1851 in der gleichen Zeitung bekannt. In besonderer Weise verstand die Giesserei Wohlgensinger durch die Teilnahme an regionalen Ausstellungen auf ihren interessanten Erwerbszweig und dessen Erzeugnisse aufmerksam zu machen.

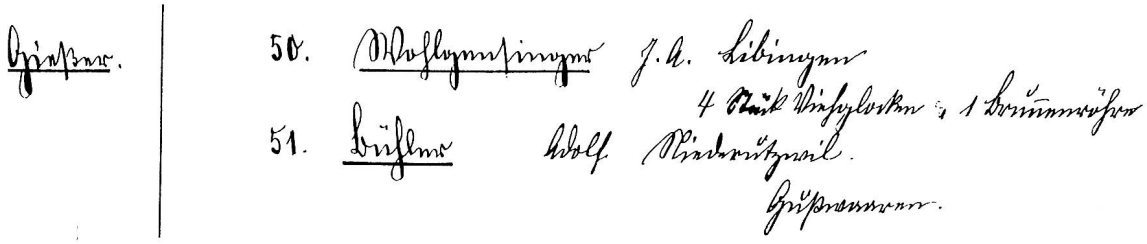
1856 beschreibt der «Toggenburger Bote» in begeisterten Ausführungen die «Toggenburgische Gewerbeausstellung» im Herbst jenes Jahres. Die einleitende Bemerkung des umfangreichen Zeitungsartikels ist für die Giessergeschichte Wohlgensinger von Bedeutung: «Die Bezeichnung 'Toggenburgische Gewerbeausstellung' ist in der doppelten Richtung in beschränktem Sinne zu verstehen, als sich die Ausstellung nur auf die Bezirke Ober- und Neutoggenburg erstrekt (Alttoggenburg

Kuhglocke (Höhe 12 cm, Durchmesser 15 cm), aus Libingen stammend, im Toggenburger Museum Lichtensteig; Herstellerangabe: Wohlgensinger, Libingen. – Foto: Josef Hagmann.

ist nur durch einen einzigen Aussteller, Untertoggenburg gar nicht vertreten) und dieselbe nur Handwerksprodukte und Erzeugnisse, welche diesen nahe verwandt sind, umfasst, die eigentliche Industrie und Gewerbethätigkeit im eigentlichen Verstande aber ausgeschlossen ist.» Der einzige Aussteller aus dem Alttoggenburg ist Giesser Josef Anton Wohlgensinger in Libingen. Im geschilderten Rundgang durch die Ausstellung erfährt er einen rühmlichen Hinweis: «Zum Schlusse erwähnen wir noch der niedlichen Arbeiten des Herrn Senn, Giesser in Wattwil ... des Herrn Wolgesinger von Libingen, bekannt als guter Metallgiesser.» Josef Anton Wohlgensinger wird hier in einem Atemzuge mit einem Berufskollegen genannt, der wohl der heutigen Fachwelt kaum mehr bekannt ist. Der Libinger Giesser ist gewiss durch die Existenz eines Konkurrenten in Wattwil zur Teilnahme an der Ausstellung herausgefordert worden.

Im «Adressbuch der Stadt und des Kantons St.Gallen» vom Jahr 1861 sucht man in der Aufzählung von Gewerbetreibenden der Gemeinde Mosnang (inkl. Libingen und Mühlrüti) vergebens nach dem Giesser von Libingen. Dafür erscheint in diesem Adressenverzeichnis unter Lichtensteig: «Wohlgensinger J. A., Messing- und Metallgiesser». Nirgends in den Lichtensteiger Einwohnerverzeichnissen dieser Zeit ist ein Giesser Wohlgensinger nachweisbar. Es muss sich um unseren Libinger Giesser handeln, der erst Jahrzehnte später ins Lichtensteiger Niederlassungsregister einge-

tragen wird. Handelt es sich bei der Platzierung der Adresse um einen Fehler oder hat Josef Anton Wohlgensinger die Einreihung unter den zahlreichen Gewerblern des lebhaften Marktortes Lichtensteig als vorteilhaft und werbewirksamer der Aufnahme in die Mosnanger Adressenliste vorgezogen?
1872 befassen sich interessierte Vertreter von Industrie und Handwerk wieder mit dem Vorhaben einer Gewerbeausstellung. Sie findet im Sommer 1873 in Lichtensteig statt. Dieses Mal ist das ganze Toggenburg zur Beteiligung aufgerufen. Alle Gemeinderatskanzleien sind eingeladen, den Veranstaltern die Adressen der Gewerbetreibenden zu melden. Die Rubrik «Giesser» des Ausstellerverzeichnisses[6] führt unter den folgenden Nummern nur zwei Betriebe auf:



Ausschnitt aus dem Ausstellerverzeichnis der Toggenburgischen Gewerbeausstellung 1873 in Lichtensteig. In der Rubrik «Giesser» J.A. Wolgensinger, Libingen, und Adolph Bühler, Niederuzwil. – Gemeindearchiv Lichtensteig B 84.3.5.

«50 Wohlgensinger J. A. Libingen 4 Stück Viehglocken und 1 Brunnenröhre»,
«51 Bühler Adolf Niederutzwil Gusswaaren».
Als Giesserkollege erscheint hier nach dem Libinger Giesser, der schon in wenigen Jahren sein Gewerbe aufgeben muss, der Gründer der heute weltweit tätigen Firma Gebrüder Bühler AG, Uzwil. So nahe kommen sich auf diesem Papier aufsteigende und absteigende Schicksalslinien. Beide, Adolf Bühler und Josef Anton Wohlgensinger, sind 1822 geboren, beide haben den Giesserberuf ergriffen. 1896 stirbt Adolf Bühler, nachdem er seinen fünf Söhnen ein wohlfundiertes Unternehmen übergeben hat; ein halbes Jahr später folgt ihm sein einstiger Berufskollege im Tode nach.

Ausklang

Josef Anton (II) Wohlgensinger, im Zeitpunkt des Verlustes seines Geschäftes in Libingen gerade erst 56 Jahre alt und Vater von zwei unmündigen Söhnen, hat sich vielleicht nach einer unselbständigen Tätigkeit in seinem Beruf umgesehen. In der nächsten Umgebung von Lichtensteig ist von einem Giessereiunternehmen die Rede. Der «Toggenburger Bote» berichtet im Juni 1888 im Zusammenhang mit einer weiteren Gewerbeausstellung: «Die Giesserei des J. Schneider im Rothenbach versieht unsere Heerden mit Glocken, unsere Gärten mit Tischen und Bänken, unsere Schönen mit Toiletten-Spiegelrahmen, unsere Brunnenstöcke mit messingenen Röhren.» Auch Giesser J. Schneider ist im Verzeichnis des neuen Buches «Treicheln, Schellen, Glocken» (1996) nachzutragen.
In Lichtensteig hat sich Josef Anton Wohlgensinger im Sommer 1887 niedergelassen und hier ist er im 76. Altersjahr im Mai 1897 gestorben. Todesanzeige und anschliessende Danksagung in der Zeitung weisen ihn ausdrücklich als Giesser aus und bekunden den Berufsstolz, der offenbar die Familie noch beseelt hat.
Den beiden Söhnen des Giessers, die noch in Libingen geboren und zur Schule gegangen waren, blieb die Weiterführung des väterlichen Gewerbes versagt. Wilhelm, der bei der Aufgabe der Libinger Giesserei knapp 10 Jahre zählte, ist in Lichtensteig vorerst als «Fabrikaufseher» tätig. 1890 kann er ein Wohnhaus in St.Loreto kaufen. Mit wenig wirtschaftlichem Erfolg macht er sich als «Krämer» selbständig. Was mag ihn bewogen haben, seine Hausliegenschaft bereits 1898 an seinen in Amerika lebenden Bruder zu veräussern? Er zeigt ja 1901 die Eröffnung einer «Spezerei-Handlung» in seinem Haus in Loreto-Lichtensteig an. 1907 gelingt es Wilhelm Wohlgensinger, im Stadtkern Fuss zu fassen. Er erwirbt ein Haus am Obertor, um dort eine Glas-, Steingut-, Töpfer-, Spezerei- und Kolonialwarenhandlung zu führen. Der erhoffte Erfolg bleibt aus und schon 1911 kann Bierbrauer Karl Burth zum «Neuhof» die Hausliegenschaft ersteigern; das im vormaligen Ladengeschäft eingerichtete Restaurant «Neuhofbräu» erfreute sich einer längeren Lebensdauer. Unternehmungslust kann dem Giesserssohn Wilhelm ebenso wenig abgesprochen werden wie schon seinem Vater in Libingen.

Todes-Anzeige.

Wir machen hiemit Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß unser innig geliebter Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater

Joseph Anton Wohlgensinger,

Gießer,

heute Mittag nach längerer Krankheit, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 76. Altersjahr sanft im Herrn entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten

Lichtensteig, den 28. Mai 1897.

Die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet **Sonntag** den 30. Mai, vormittags 9 Uhr, statt. 732

Man bittet, Kondolenzbesuche zu unterlassen.

Todesanzeige des letzten Libinger Giessers. (Im «Toggenburger Bote»). Zeitungssammlung Gemeindearchiv Lichtensteig.

Wilhelms älterer Bruder Benjamin, * 1859, versuchte das Glück im viel gepriesenen Amerika; 1898 wird St.Louis USA als sein Wohnsitz angegeben. 60-jährig zieht es den langjährigen Auslandschweizer in die Heimat zurück. Das Haus in St.Loreto-Lichtensteig ist immer noch sein Eigen. Er sollte die Heimat nicht mehr sehen; auf der Überfahrt von New York nach Le Havre geht seine Lebensreise zu Ende. Lesen wir dazu die Einsendung des Libinger Korrespondenten der «Neuen Toggenburger Zeitung» vom 23. November 1920:

«Libingen. Ehre, wem Ehre gebührt. Wenn man hier in Libingen gelegentlich auf die gute alte Zeit zu sprechen kommt, wird fast regelmässig eine Familie erwähnt, die man kurzweg "Güssers" nennt. Keiner aus dem Geschlechte der Wohlgensinger wohnt mehr hier, aber das Haus, wo sie gewohnt haben, steht heute noch, und Leute, die den alten "Güsser" und seine Söhne gekannt haben, erzählen so gerne und so anschaulich von ihnen und ihrem Berufe, dass man sie kennt, wenn man sie auch nie gesehen hat. Markige Gestalten müssen es gewesen sein, die zuerst drunten im Kratztobel und später im Dörfchen Libingen eine Giesserei betrieben haben. Als dann aber durch die Vervollkommnung der Technik kleinere Betriebe nicht mehr konkurrieren konnten, wanderte die Familie Wohlgensinger aus. Dass aber die Liebe und Anhänglichkeit zur alten Heimat nicht erloschen ist, bewies ganz besonders ein nach Amerika ausgewanderter Sohn der einstigen Giesserfamilie von Libingen. Herr Benjamin Wohlgensinger lebte seit vielen Jahren in St.Louis (Missouri). Durch Fleiss und Sparsamkeit brachte er es dort zu bedeutendem Wohlstand, aber so recht zur zweiten Heimat ist ihm die Fremde doch nicht geworden. Dort, wo er seine Jugend verlebte, wollte er seine alten Tage beschliessen und schiffte sich deshalb im letzten März in New York zur Reise nach der Heimat ein. Doch sein irdisch Vaterland sollte er nicht mehr sehen. Am 19. März 1920 starb er auf hoher See. Ob er das geahnt? Man könnte es fast glauben, denn schon am 8. Aug. 1919 hatte er ein Testament gemacht und in hochherziger Weise darin auch seiner einstigen Heimat gedacht, indem er der Schule in Libingen 5000 Fr. testierte. Möge der Herr ihn in der ewigen Heimat dafür belohnen!»

1920, als man in Libingen vom ansehnlichen Testat Kenntnis nehmen durfte, erinnerte man sich wohl noch an die letzte Giesserfamilie des Josef Anton Wohlgensinger-Brändle, die um 1878 ausgezogen war. Die ältere Giesserfamilie war bereits am Anfang der 1850er Jahre ausgelöscht worden. Der Auslandschweizer Benjamin Wohlgensinger hat keine Nachkommen hinterlassen. Der Drang in die Ferne hat aber seine Neffen, die Söhne Wilhelms, erfasst: Josef Benjamin, 1895-1974, lebte jahrelang als Kaufmann in Mexiko, wo auch seine drei Söhne zur Welt kamen. Am Anfang der Weltkriegszeit meldet er sich aus Kamerun in seiner Geburtsheimat Lichtensteig zurück. Hier findet er vorübergehend Beschäftigung in der Rationierungsstelle des Städtchens. Sein jüngerer Bruder, Wilhelm (II), 1902–1960, absolvierte seine Berufslehre in der Gemeindeverwaltung Lichtensteig, hielt sich aber später ebenfalls lange Jahre im Ausland (Frankreich) auf. Ihm war das Haus seines Onkels Benjamin durch testamentarische Verfügung zugefallen. Mit der Veräusserung dieser Hausliegenschaft in St.Loreto bricht im Jahre 1958 die Beziehung Wilhelm Wohlgensingers zu seiner Jugendheimat Lichtensteig ab.

Der Verfasser des Zeitungsberichtes von 1920 – mit höchster Wahrscheinlichkeit Lehrer Emil Stieger, Libingen – stellt sich die Giesser Wohlgensinger als «markige Gestalten» vor. Angesichts der eindrücklichen Reihe von Todesfällen junger Familienangehöriger in den Jahren um 1850 lässt sich solches von der älteren Giesserfamilie wohl kaum sagen. Abgesehen vom Gründer Josef Anton erreichte kaum jemand ein Alter von mehr als 40 Jahren. Die Söhne und Töchter des ersten Giessers scheinen eher schwächlicher Natur gewesen zu sein. Dagegen könnte der zweite Giesser Josef Anton dem Typus einer markigen Gestalt entsprochen haben. Gewiss war er unternehmungsfreudig, was wir schon aus der Teilnahme an regionalen Ausstellungen schliessen dürfen. An beruflicher Tüchtigkeit scheint es ihm nicht gefehlt zu haben. Sogar in dem sehr geschätzten Reisehandbuch «Das Toggenburg», verfasst und herausgegeben von J. J. Hagmann, Lichtensteig, im Jahre 1877, findet die Giesserei unter den Merkwürdigkeiten Libingens Erwähnung: «Hier besteht auch eine

Giesserei (Firma Wolgesinger), aus der vorzüglich Kuhglocken und Schellen hervorgehen.»
Kein schriftlicher Nachruf berichtet uns etwas über den Lebenslauf des letzten Giessers. Kleine Mosaiksteinchen, bestehend in einzelnen Begebenheiten, können ihn wohl kaum als «markige» Erscheinung charakterisieren. Als 1868 die frühere Wirtschaft «Grütli» in Mosnang abbrannte, entspann sich eine Zeitungsdebatte darüber, ob Feuerwehrleute sich an Kellereivorräten des Brandobjektes für ihren Einsatz selbst bezahlt gemacht hätten. Einige «Verdächtige» werden vor den versammelten Gemeinderat geladen, um sich zu rechtfertigen. Zur gleichen Sitzung hat auch Giesser Josef Anton Wohlgensinger zu erscheinen, der sich «wegen Insubordination in der Eigenschaft als Feuerdienstpflichtiger beim Brande im Grütli» zu verantworten hat. Auch er wird nicht gebüsst, sondern kommt mit einem behördlichen Verweis davon. Die mangelnde Unterordnung unter die Befehlsgewalt des Feuerwehrkommandos ist allem Anschein nach nicht als gravierend beurteilt worden. Immerhin bleibt anzunehmen, Giesser Wohlgensinger habe nicht aufs erste Wort alles befolgt, was ihm befohlen wurde.
Ein weiteres Protokollzitat vom 5. Dezember 1872 kann uns – wenn wir es ganz positiv werten – Josef Anton Wohlgensinger als geselligen Dorfeinwohner von Libingen vorstellen. Die gemeinderätliche Wirtshauspolizei macht am 1. Adventsonntag wieder einmal Libingen unsicher. Im «Rössli» trifft sie auf eine kleine Runde von Spätgästen; der Wirt wie auch seine drei Tischgenossen werden mit Bussen von 5 bzw. 3 Franken belegt: der «Rössli»-Wirt Alois Gottlieb Raschle, Giesser Josef Anton Wohlgensinger (gerade 50 Jahre alt), Josef Anton Gämperle aus Hofen; dazu gesellte sich ein «Fremder», der im Ratsprotokoll anonym bleiben darf. Was bewegte wohl die Gemüter der späten Tischrunde? Das Gespräch könnte anregend gewesen sein. Der Wirt, Gottlieb Raschle, seines Zeichens Tierarzt, hatte in Stuttgart Veterinärmedizin studiert. Der Giesser hat gewiss in der Jugend bewegte Gesellenjahre erlebt, bevor er in Libingen selbständig wurde. Auch der «Fremde» mag Interessantes von irgendwo berichtet haben, und Josef Anton Gämperle hat vielleicht als interessierter Zuhörer die Runde ergänzt. Oder hat der damals im St.Gallischen tobende «Kulturkampf» seine Wellen bis ins abgelegene und friedliche Libingen geschlagen?
Anders herum könnte man die kleine Begebenheit auch dahin auslegen, dass der Giesser als «chronischer Höckler» seine wenig erfreuliche finanzielle Lage noch weiter verschlechtert und damit seinen harten Gläubiger J. H. Brändle in Lichtensteig beunruhigt hätte. Ungefähr zur selben Zeit, da der Giesser Wohlgensinger das gastliche Libingen verlassen muss, zieht auch sein Nachbar, «Rössli»-Wirt und Tierarzt Alois Gottlieb Raschle, von Libingen in die Umgebung Lichtensteigs, wo er als Veterinär und «Grütli»-Wirt in der Amtswies (Gemeinde Wattwil) jahrzehntelang wirkt. Abermalige Treffen des Giessers mit dem Tierarzt in ihrer neuen Heimat sind gewiss nicht auszuschliessen.

Quellen, Literatur

Gemeindearchiv und Chronikstube Mosnang (Handändg.-Prot., Lagerbuch Gebäudeversicherung, diverse Akten)
Bürgerregister Mosnang
Pfarrbücher Mosnang (Tauf-, Ehe- und Sterbebuch)
Gemeindearchiv Lichtensteig, Bücher, Akten. Dem Archivar a. Stadtammann Robert Forrer schulde ich ganz besonderen Dank fur seine intensiven Nachforschungen und Abklärungen.
Toggenburger Bote; Zeitungsbände im Gemeindearchiv Lichtensteig
Fridolin Anton Grob (1745-1807), «Biographie», Handschrift in der Kantonsbibliothek (Vadiana) St.Gallen (Kopie in der Chronikstube Mosnang)
Robert Schwaller, Treicheln, Schellen, Glocken. Schmitten FR 1996
Anton Breitenmoser, Mein Heimatdorf Libingen. Bazenheid 1994
Paul Oberholzer, Rote und Schwarze St.Galler. St.Gallen 1985
Heini Hofmann, Die Kuhglockengiesserei von Ütendorf, in NZZ vom 4./5. Jan. 1992

Anmerkungen

1 Anton Breitenmoser, Mein Heimatdorf Libingen (s. oben) S. 47
2 Fridolin Anton Grob, Biographie (s. oben) S. 401 f.
3 Paul Oberholzer, Rote und Schwarze St.Galler (s.oben) S.11. Entgegen der üblichen Farbenzuweisung an politische Parteien werden in der St.Galler Politik der Kulturkampfzeit die Konservativen (Romtreue) als Rote, die Radikalen (Liberale) als Schwarze tituliert. Nach damaligem Gebrauch gehört der Libinger Walliser entschieden zu den Roten.
4 Nach freundlicher Auskunft von Gewerbelehrer A. Morger, Horgenberg, gilt die Bezeichnung «Superfix» einem sog. Kreuzschlitten an der Drehbank.
5 Hinweise zur Charakterisierung der Kuhglocken und ihre mögliche Zuweisung an die Giesserei Wohlgensinger verdanke ich Spenglermeister Josef Brand, Libingen, einem begeisterten Freund von Viehglocken und Treicheln.
6 Gemeindearchiv Lichtensteig B 84.3.5.